

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 16 (1934)  
**Heft:** 52

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



die eine oder andere Partei will zu kümmern, oder den Großen dieser Welt zu schmeicheln, einerseits die von der Rechten geliebte Privatinitiative, andererseits die von der Linken erwünschte Sozialgesetzgebung.

Die Interessen der Frau verteidigen, heißt auch an das Kind und an die Familie denken. Seit den Anfängen unserer Bewegung haben wir uns der Familie angenommen, aber einer Familie, die unserem Ideal entspricht, einer Familie, in der Vater und Mutter zusammenarbeiten, mit den Pflichten, die jedem Geschlechte zufallen, mit der Verantwortung, die sie mit sich bringen zum Besten des Kindes.

Welcher Mangel an Logik, welcher Unsin, Familienpolitik treiben zu wollen und doch anzunehmen, daß diejenige, welche der Mittelpunkt, die Seele der Familie ist, in einer untergeordneten Stellung sei!

Die Parteien, welche vor Wahlen getuschelt die Familie verteidigen, dürfen sich der Tätigkeit der Frauen auf diesem Gebiete erinnern.

Wir haben immer schon der Frau, welche sich abmüht und als Fabrikarbeiterin oder Angestellte arbeitet, unsere Aufmerksamkeit geschenkt. So weit es uns möglich war, juden wir ihre Stellung zu verbessern, damit die Arbeit nicht Elend, sondern Befreiung bedeute.

Welcher Mangel an Logik, welcher Unsin, Familienpolitik treiben zu wollen und die soziale Arbeit der Frau sowie die soziale Arbeit in anderen Parteien systematisch zu übersehen!

Die Parteien, die die Wählerstimme sehr laut die Interessen der Arbeiterklasse verteidigen, dürfen sich an die Bedürfnisse der Frauen auf diesem Gebiete erinnern!

Wir kennen unsere Schwächen, unsern Mangel an Mut, wir meinen nicht, daß wir das Universalmittel, das magische Seilmittel für alle Leiden der Menschheit seien, aber wir sagen den Skeptikern: schenkt uns euer Vertrauen, um befehlen, was wir in der Vergangenheit geleistet haben, um unserer gegenwärtigen Arbeit und um unseres Programmes willen. Der Beweis, daß wir nicht eine Gefahr sind, geht daraus hervor, daß je nach der Farbe unserer Haare (es gibt leider auch helle Frauen unter ihnen) sie uns als schreckliche Reaktionäre oder als schreckliche Konterbaiten behandelt, uns also ganz entgegengekehrte Sünden anklagen, was uns erlaubt zu denken, daß wir die goldene Mittelstraße innehalten.

Ja, die Frau ist ein konterbaites Element in der Gesellschaft, aber von dem, was uns die Vergangenheit überliefert hat, heißt es wägen, was erhalten bleiben soll. Man darf nicht Vergangenheit und sittliches Ideal verwechseln. Und hier trennen wir uns oft vom Programm der konterbaiten Parteien, wenn diese sich an die alten Schläuche klammern und den neuen Wein ignorieren wollen. Die Ueberlieferung enthält einen Schatz, den wir nicht ohne Gefahr, der lebendig macht, diesen Schatz nicht unserm Bund und davon ist er inspiriert, denn der Geist beruht nicht.

Um diese traditionellen Geistes der Eintracht und Zusammenarbeit zwischen Verbündeten aller sozialen Klassen willen stehen wir gewissem Programm, wagt wir dem Sozialismus auch nicht folgen können in seinem Dogma des Klassenkampfes. Dieser Kampf existiert leider, und es hat seinen Sinn, ihn zu leugnen, aber die Gewalt zu einem Ideal erheben, niemals! Wir Frauen sind gegen jegliche Gewalttätigkeiten zwischen den sozialen Klassen, wir sind für die Einheit von ganzer Seele, und wir leben darunter, daß es nicht an der Spitze des sozialen und moralischen Fortschrittes marschieren. Aber wir wollen in einem Geiste des Friedens arbeiten mit unsern Schwestern aus allen Klassen, mit unsern männlichen Kollegen, um zu versuchen, die Probleme zu lösen, die uns gestellt sind, damit die Schweiz ihre soziale Mission zu hängen nehme und der Frau den Platz anweise, auf den sie ein Recht hat.

Wir sind auch gegen die Gewalt unter Nationen. Wir bekämpfen es, daß die Waffen, die in unserm Land zu kriegen und zu kämpfen sind, nur den Schreien der Schlachtfelder. Wir rechnen von ganzem Herzen den Tag, der leider noch fern ist, der aber kommen muß, wenn der Geist eine Realität ist, den Tag, an dem unser Vaterland moralisch so groß sein wird, daß es den Nachbarn Respekt einflößt, allein durch seine moralische Kraft und durch die brüderliche Eintracht zwischen Eidgenossen beider-

seits Begleitwort des Buches. Wir immer der spiritus rector deselben gewesen sei, über gehört im Neben dem einzelnen Mitarbeitern hohe Anerkennung dafür, das es sowohl den Autor des einseitigen Beitrags seine individuelle Freiheit zu belassen als auch einen harmonischen Zusammenklang zu geben verstand. Ohne ermüdende Wiederholungen und doch eine zentrale Idee nur wie ein Leitmotiv variierend, schließen sich alle hier aufgeführten Erinnerungen an Nicarda Such und die Gedanken an einen anderen, nicht weniger wichtigen, die Sidonia der Dichterin, der Dichterin, die Dichterin zum Bildnis des Menschen in mannigfaltigen Spiegel zusammen. Eine starke Persönlichkeit, deren inneres Wesen ein fortwährendes Kampfen und Ringen ist, und ein Wert in dem dieses feste Werden seinen Niederschlag gefunden hat, treten uns aus diesen mannigfaltigen Entgegnungen. Und die Wesen und Dichtung Nicarda Suchs sind, schreiben aus warmem Herzen, aus echter persönlicher Verehrung für die Geister, wenn nicht jedoch die Gefahr des kritischen, weil die Tiefe unendlichen Lebens.

Die erste Hälfte der Beiträge führt uns von den Ähren der Dichterin über die verschiedenen Stationen ihres Lebensweges, die alle durch eine ihr jeweils nahe liehende Persönlichkeit beleuchtet werden, bis zu den letzten Tagen. Wieviel bisher Unbekanntes, das uns diesen Weg eröffnet, erfahren wir da aus dem Munde der Freunde! Eine Sorelle, indem sie dem geistig-moralischen Geiste der Dichterin nachgeht, die interessanten Genealogie der Familie Such vor uns auf; schon hier klingt das Grundthema der Ueberlieferung starker Spannungen und Gegenätze an: „Ein heller Geist muß ein leidenschaftliches und schwermütiges Herz haben, sein Schicksal als Unmuth zu empfinden.“ Von den Zuschreibern, in denen die begabte junge Studentin sich auf die Maturität vorbereitete und an unserer Universität Geschichte studierte, auch von den ersten dichterischen Versuchen der Lehrerin

## Die Initiative zur Totalrevision der Bundesverfassung.

Im Bundeshaus sind 78,000 gültige Unterschriften mit dem Verlangen auf Totalrevision der Bundesverfassung eingegangen, also genug, um die Frage dem Volke zur Abstimmung unterbreitet zu werden. Das Verlangen ist in Einzelunterschriften nicht zu erreichen, haben sich vier politische Gruppen zu einer „Nationalen Gesamtheit“ zusammengeschlossen, und also folgende Initiative auf Totalrevision der Bundesverfassung zu Gebote stehend, ohne natürlich ein nicht vorhandenes Programm vorlegen zu können. Dieses nämlich unbedingt mögliche Vorgehen läßt keinerlei Schlussfolgerungen über die inneren Gründe des Revisionsbegehrens zu. Aus verschiedenen, teilweise sogar entgegengegesetzten Forderungen haben 78,000 mit der heutigen Verfassung unzufriedene Bürger ihre Unterschriften gegeben. Eine gemeinsame Politik im Hinblick auf diese Fragen ist nicht zu erwarten. Die „Nationalen Gesamtheit“ haben die „Liberale Partei“ auf Grund ihres politischen Erneuerungsprogramms Unterschriften gesammelt. Mit nur 28,000 Unterschriften wurde aber ihre Initiative wieder zurückgezogen.

So muß nun laut Art. 120 V. B. das Revisionsbegehren der stimmberechtigten Bürgern zur Abstimmung vorgelegt werden. Voraussetzungen sind die Bundesrat die Abstimmung auf April oder Mai 1935 ansetzen. Im Falle einer Annahme der Revisionsfrage müßte die eidgenössische Versammlung gewählt werden, wahrscheinlich erst im Ablauf der nächsten Legislaturperiode der Mitte im Herbst des nächsten Jahres. Die Verfassungsarbeit könnte also im besten Falle zu Beginn des Jahres 1936 einsetzen. Die Ausarbeitung eines Entwurfs, seine parlamentarische Behandlung und die eidgenössische Volksabstimmung auf Annahme oder Verwerfung desselben werden ebenfalls etliche Jahre in Anspruch nehmen.

Die Tatsache, daß eine Totalrevision der Verfassung verlangt worden ist, bedeutet keineswegs, wie man annehmen könnte, daß alle Artikel abgeändert werden sollen. Es werden nur Artikel, welche einer Prüfung unterzogen, um zu sehen, wie die Abänderung zu bringen werden müßte. Zu zugleich verschiedene Initiativen auf Partialrevision der Verfassung, also auf Abänderung bestimmter Artikel, hängig sind, wird sich die Frage stellen, ob die Partialrevisionen vorgängig oder gleichzeitig mit der Totalrevision vorgenommen werden sollen.

Touzig ist es nun für uns Frauen, feststellen zu müssen, daß die große Aufgabe der Neugestaltung unserer Verfassung, unter vollständiger Ausschaltung der Frauenwünsche, des Frauenwillens vor sich gehen kann. Keine Möglichkeit für uns, die neue Bundesverammlung zu

wählen, keine Möglichkeit, unsere Forderungen für die Ausübung geltend zu machen. Selbstverständlich werden wir die vielgegriffene indirekte Methode anwenden, um unsere Anerkennung als Bürgerinnen in der Verfassung zu bekräftigen.

Unabhängig von der Frage des Frauenstimmrechts erwarten wir aber die Erfüllung bestehender allgemeiner Postulate von einer Verfassungsrevision. Wie die Initiativen, so müßten auch wir gewisse politische Gewohnheiten und Mißbräuche abändern können. Nur fragt es sich, ob aus einer Reformstimmung heraus eine wahrhafte innere Erneuerung erwachen kann. Die geistige Einstellung unserer jungen Frontkämpfer und ihrer Geschlechter lassen berechtigte Zweifel darüber zu. Wird nicht die Ungunst der Zeiten sich durch den Stempel der Eingetragtheit und des Eigenen in der neuen Verfassung auswirken? Weber vom Standpunkt der Frauenbewegung nach das Allgemeinwohl glauben wir deshalb die Totalrevision im jetzigen Moment empfehlen zu dürfen.

Aber auf uns kommt es ja nicht an. Wenn der Souverän ein „Ja“ in die Urne wirft, dann wollen wir geschloffen und fest zu unserem demokratischen Programm stehen, und alle Kräfte aufbieten, damit in der neuen Verfassung die Grundzüge von Toleranz und Humanität, von Volkssolidarität, von der Gleichberechtigung und Volkssouveränität wiederum verankert werden. Diejenige haben Programm verbandt die Schweiz ihre Einheit und Unabhängigkeit.

Der Bürger mit die neue Eidgenössische Versammlung für Vertreter aller politischen Gruppen, um eine Entscheidung über die Abänderung der Verfassungsrevisionen einzuholen. Es ist anzunehmen, daß sich ihre politischen Führer auch bis zu den Frauenwünschen erweitern, und wir haben uns gern zu den uns wesentlich erscheinenden Grundfragen bekannt. Erfreulich war als Resultat der Tagung das einmütige Bekenntnis zur Demokratie mit Ausnahme einer, nicht ernst zu nehmenden überpartei föderalistischen Stimme. Möchte die Seite der Opposition, sich in diesem Kreise zu betonen, ein gutes Verzeihen für die herrschende öffentliche Meinung bedeuten. Erreicht war es auch, daß mehrere Vertreter politischer Organisationen sich für eine Mitarbeit der Frau im Staatsausdruck, allerdings mit verschiedenen Titeln was das Ausmaß betrifft.

Der Frau selbst liegt heute die Pflicht ob, die Frage der Verfassungsrevision zu prüfen und über alle Heilighen Einzelinteressen hinweg, die großen Richtlinien zu suchen, die unserem Volke dienen. Durch solche innere Vorbereitung wird sie sich selbst die Hilfe zur Bürgerin erwerben. A. Leuch.

### Im Gedächtnis verschiedener Sprachen und Nationen.

An diesem Tage wird man von einer christlichen Schweiz reden können, eher nicht. Das Wort christlich ist heute Mitleid. Ach, wie verchieden ist die Praxis zur Theorie! Wir sehen hinter diesen Eigenschaftswort viele Dinge, die nichts christliches an sich haben. Nicht aus Versehen, ein wenig von der hohen christlichen Beiderlichkeit zu vernachlässigen: wir werden nicht mehr nachher ankommen. Ein christliches Land nur dem Namen nach, würde in seiner Heuchelei moralisch tiefer sinken, als ein Staat ohne Gott. Damit ist eine Nation nach dem Namen Christi nennen kann, muß sie, und wir bemühen uns, in diesem Sinne zu arbeiten, Gemeinnutz über Eigennutz und die geistigen Werte über die materiellen stellen: Gerechtigkeit und Recht müssen vor der Gewalt kommen; die hasserfüllte Chauvinistik muß dem Geiste des guten Willens Platz machen und die persönlichen Ambitionen und Ambitionen müssen dem Ideale weichen, daß die Rechte des Gewissens anerkannt werden.

### Pflichtige Erkenntnis.

Ein Mann gibt seinem Erlebnis Ausdruck, da er eine geistig hochstehende Frau in Vorträgen über heutige wirtschaftliche und soziologische Fragen sprechen gehört hat. Schöner und klarer dachte er sich, um der Vorbereitung auf die Aufnahme der Ehe mit der Frau zu bedürfen, werden können, als in den folgenden Ausführungen, die wir dem Buch von

Nicarda Such, *„Das Herz ist wahr“* (Verlag Zürcher, Tübingen) einem Briefwechsel von 1930 entnehmen. Eine ausführliche Besprechung des Buches ist in unserer Nr. 50 bereits erfolgt, die Bekanntheit einiger weiterer Briefstellen möge dem Werte viele Freunde werden.

... Es war, ganz unabhängig von dem geliebten Ertrag dieser Stunden an sich, die physische Erkenntnis da, daß die Probleme, die seit Jahren lauern und länder in unter aller Bewusstheit ihre geheimen, die geistigen Daten führten, auf einmal anders aussahen, organischer, erkennbarer, menschlich zugänglicher und dadurch weniger hoffnungslos, daß wir hier einmal, viele von uns wohl zum allererstenmal, das Ergebnis der Geistesarbeit einer Frau mit unmittelbarer starker Wirkung prüfen, das nicht vom Manne gezeichnete Bild der Weltlage schauen, die Mittel und Wege zur Behebung und Heilung unrettbar scheinender Verhältnisse nicht von den uns bekannten und laienmäßig gehörten Gesichtspunkten und Wertungswerten her erörtert fanden, sondern von neuen, aus einer anderen Anschauung der Erkenntnis der Erfahrung herausgegriffenen.

Und es wurde uns dies Erlebnis vermittelt durch die so wunderbar durch die geistigen Deutung der Ursachen und Zusammenhänge, die unsere Probleme zugrunde liegen, durch eine Art der Bewertung gleicher kaum gescheiter, die in Rechnung gestellter Möglichkeiten, es erhellte sich Zustände durch eben dieses Anderssehen, es wurden neue Gedanken nicht nur gelehrt, sie wurden von uns allen erlebt durch die zündende Wirkung eines Denkens, das

an der Söhnen-Züchterschule erzählt die Studiengenen Nicarda Sucher-Water, und aus der ersten weiblichen Tätigkeit in der damals noch keinen Stabilitätstheorie jähres in der Wasserführung, die ersten Schritte einer Mütterlichkeit an einer schwererlichen Bibliothek — erzählt in reizvoller Weise Hermann Fischer, die Beschäftigung mit der logenartigen Eischen Sammlung aus dem 16. Jahrhundert gab für die Anregung zunächst zur Abfassung des Neujahrsblattes der Stadtbibliothek auf die Seite 100, die nachher ankommen. Ein christliches Land nur dem Namen nach, würde in seiner Heuchelei moralisch tiefer sinken, als ein Staat ohne Gott. Damit ist eine Nation nach dem Namen Christi nennen kann, muß sie, und wir bemühen uns, in diesem Sinne zu arbeiten, Gemeinnutz über Eigennutz und die geistigen Werte über die materiellen stellen: Gerechtigkeit und Recht müssen vor der Gewalt kommen; die hasserfüllte Chauvinistik muß dem Geiste des guten Willens Platz machen und die persönlichen Ambitionen und Ambitionen müssen dem Ideale weichen, daß die Rechte des Gewissens anerkannt werden.

die Romantik hält Nicarda Such, sich gleichsam die verengende Romantik wie einen Spiegel vor, in dem sie sich erkennt und sich das eigene Wesen zur Klarheit des Bewusstseins bringt. Und überdies erkennt sie, daß in der Zeit gegen 1900 also etwa hundert Jahre nach der historischen Romantik, als Folge der zoologischen Entwicklung des letzten Jahrhunderts die Gegenläufe in analoger Weise auseinandertraten wie in der Romantik und in dem eigenen Wesen. Ein einmütiges und in der letzten Zeit des Mannes gebundenen Band löst sich, die weltliche Zug der Romantik, in dem Bruch zwischen Natur und Geist, zwischen Unbewusstheit und Bewusstheit. Entschieden diese Bemerkungen des Buches durchaus der heute geltenden Auffassung, so wichtig Nicarda Such von dieser zum Teil ab, wenn sie im weiblichen Prinzip Bewusstheit, klare Geistesarbeit und in männlichen aktive, Taten und Werke zeugende Kraft, schaffende Natur sieht, oder wenn der Norden ihr Klarheit, Bewusstheit, der Süden dagegen das Reich des Traums, der Unbewusstheit bedeutet. Doch diese Verchiedenheit der Abgrenzung verliert an Bedeutung, wenn wir uns gegenwärtig halten, daß Nicarda Such, wie auch die frühe Romantik, über den Felsen lief, „sah sich nach dem einen oder anderen hinwenden“ und das ihre Schuld ist stets zur Synthese trieb. Etlich acht das Werden ihres Werks als den Weg von schwebender Produktion hin zum festen und bestimmten, von der Welt zum Geist, von Süden nach Norden, wobei ihr jedoch der Anfang des Wegs nicht auf Norden des Ziels verloren ging, denn sie verstand die Gegenläufe einander einzuverleiben, die Juxtaposition wieder zur ursprünglichen Einheit zu finden. Indem sie diesen Weg fand, wie sie auch, den Bewusstheit und in männlichen durch den anderen Menschheit den Weg zu einer neuen höheren Einheit, zu einer Einheit, die darum höher als die ursprüngliche genannt werden darf, weil sie durch die Juxtaposition hindurchgegangen ist.

aus eigenen Wurzeln sich während, Früchte der Erkenntnis aus eigenen vitalen Lebenskräften reift. Dies war das Besondere, was wir spürten und es bekräftigte mir, was ich immer inständig gewünscht habe, das uns einseitig männliche Handhaben und Gestalten des Lebens die heutige Menschheit in eine Art geistiger Vergeistlichung hineingeführt hat. Wir wissen alles und wissen doch nichts mehr von den eigentlichen Quellen des Daseins, die seine geheimsten Wurzeln, seelische und körperliche, allein mit wirklicher Mächtigkeit befehlen können.

Das Denken der Frau, das Erschließen durch die Frau eben jener verborgenen, jener ewigen Erneuerungskräfte, das Schöpfen an den Wurzeln des Lebens, an denen sie selber nützt und wächst, das Bräunen und das Brandt die von uns gefaltete, misgefaltete Welt nötiger als das liebe Wort. Die meisten von uns ahnen es noch nicht und die große Masse der vom Weltbild des Mannes und für seine Welt erzeugten und geformten Frauen noch weniger. Die blind leuchtende Blind!

Es ist nicht ein jeder tragfähigen Gestalten, die unsere ganze Zeit anfüllen, doch es noch immer ein Erlebnis ist, ein seltsames Erlebnis! Wenn ein denkender weiblicher Mensch, der die ganze Fülle und Breite der schwierigen Materie beherrscht, Gelegenheit hat, mit uns, die wir aus einer fortwährenden Notlage in die andere fallen, über Lebensfragen unserer augenblicklichen Weltlage gemeinsam zu ratzschlagen! Ist es nicht eine unerhörte Vergebung von Kräften, eine beispiellose Vernetzung höherer Erkenntnismöglichkeiten für uns, die wir alle, weiß Gott, nichts mehr zu bezweifeln, nichts mehr zu bezagen haben! Wären wir nicht mit Würde geschlagen, gläubige des Himmelsange — alle hier vor uns! — Aber doch nicht alle! Wir suchen ja doch, die Geschicken unter uns werden es zeigen, eben jene Frau, die den Untergrund mit aller Weisheit der ungewohnten Natur beruht, eben jene Kraft, die unzerstörbar in ihr quillt. ...

### Sozialarbeiterin, Großindustrielle und schließlich leitende Finanzbeamtin.

In U. S. A. ist Frauenleistung sehr geschätzt. Präsident Roosevelt hat nicht nur Miss Perkins zum Arbeitsministerin und Dr. Ruth Bryan Owen als Geordnete nach Tannamart berufen, er hat jetzt Miss Josephine Roche von Colorado als Abjunkten des Finanzministers in das Bundesministerium nach Washington berufen. Sie wird an der Bearbeitung des staatlichen Budgets mit tätig sein, das zuletzt nahezu zwei Milliarden Dollar betrug.

Von Josephine Roche besaßen ihre Mitbürger, daß sie, seit sie Miss College nach Beendigung ihrer Studien verließen hat, „noch nicht Angelegenen vollständig nie hat in die Hände der Krieg, wirtschaftlichen, politischen und Arbeitsministerin übertrug. Sie hat eine soziale Ideen eingeführt. Sie hat bewiesen, daß geschäftliche Interessen in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens viel besser gehen. Diese Atmosphäre hat sie im Bereiche der Rocky Mountain Fuel Company geschaffen, einer der größten Wohlstandsgesellschaften des amerikanischen reichen Staates Colorado.

Allerdings: Josephine Roche ist aus weit gebauer sozialer Tätigkeit in die Welt der Industrie eingedrungen. Von ihrer frühen Jugend an hatte sie den Willen, nach sozialer Tätigkeit zum Wohle ihrer Mitmenschen. Deshalb hat sie Soziallogie studiert. Ihre ersten Eindrücke vom Leben und Leiden des Volkes empfing sie als Assistentin des Richters Linde, der bekanntlich in Denver den ersten Jugendgerichtshof begründete. Später war sie in New York als Fürsorgerin tätig. Im Krieges widmete sie sich vorerst dem in den Vereinigten Staaten für notleidende Belgier organisierten Hilfsdienst. Dann wurde sie Leiterin einer Hilfsinstitution für in U. S. A. domizilierte Ausländer. Unzählige allerwärts Eintander haben in diesen Jahren die sich unermüdet nie hat in der Novembereinstellung, 1922 nahm sie eine leitende Stellung im staatlichen Kinder-Wohlfahrtsbureau an. Eine Fülle von Zukunftsperspektiven beschäftigte sie.

Doch ihr Wollen wurde durchkreuzt: der schmerzhaft geordnete Vater rief die Tochter heim. Nach seinem Tode hatte sie seine Erbschaft zu übernehmen. Und diese Erbschaft brachte sie, da der Vater Hauptaktionär der Rocky Mountain

Erleben weitere Zufälle von der Dichterin, fern von Mäulen, von der Geschichte, vom Reichsgesamten im Werk der Dichterin, also von Einzelheiten, so schließt Nicarda Such religiöse Gedung von Frau Goethe unmittelbar an Strichs Arbeit an. Wie Strich in geistgeschichtlicher, so stellt Goethe Nicarda Such in religiöser Hinsicht in den seitlich weiten Zusammenhang des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts und darf sagen, furchend auf den Büchern „Luthers Glaube“ und „Der Sinn der Heiligen Schrift“, daß sie auch hier begreifend wirkt für den modernen Menschen, von dessen Heizen, dem Bruch von Natur und Geist zugrunde liegenden Bruch zwischen Geist und Mensch es hier geht. Goethe sieht in den genannten Schriften die Dichterin den Weg einhalten „von der unbewußten, bloß gefühlten Gottesabstammung zu dem schmerzlichen Bewußtsein zwischen dem Selbstbewußtsein der wachen Persönlichkeit und dem göttlichen Willen und zu der Verfassung zwischen beiden im Glauben, in der Gottesähnlichkeit, in dem Bewußtsein, daß Gott alles in allem ist — das freilich, solange wir auf Erden wandeln, niemals erreicht wird, sondern als Ziel unserer Bestimmung immer vor uns liegt.“ „Luthers Glaube“ ist vor allem ein erstes Wort an die der Gefahr der Intellektualisierung verdrängten Christen, an die unter ihnen, welche unter ihrer Bewußtheit ihrer Stenpis, ihrer Relativismus leiden. Es ist aber zugleich — wie Goethe hier richtig bemerkt — ein Hinweis auf den Partner in der eigenen Welt, die eine leitende Stellung im staatlichen Kinder-Wohlfahrtsbureau an. Eine Fülle von Zukunftsperspektiven beschäftigte sie. Und welche ist der Inhalt ihrer Hoffahrt an uns? Sie möchte Luthers Glauben für die gegenwärtige Weltlage fruchtbar machen und, frei von irgendwelcher enger dogmatischen Bindung, im Menschen von dem lebendigen Verhältnis für den Sinn der Heiligen Schrift werden. „Die Sprache der Heiligen Schrift werden (in „Der Sinn der Heiligen Schrift“) ... als Licht-

sein Einzel-Geschäft war, in dem Bereich dieses Unternehmens. Eine schwere Wahl lag vor ihm. Was sollte er tun? Seine Zukunftspläne mit Hilfe der bedeutenden Mittel, die er nun zur Verfügung hatte, verfolgen? Oder endlich in völliger Freiheit und Unbekümmertheit die Freuden des Daseins genießen? Josephine dachte überdies beiden Verlockungen, als sie entbehrte, daß in dem großen Unternehmen, das man zum großen Glück, Kräfte geübt wurden, die ihr ideales Bestreben herausforderten. Ohne Bedenken inbezug auf ihr ganzes Vermögen in dem Unternehmen, um die Regel der Verwaltung in die Hand nehmen zu können, ließ sie sich von erfahrenen Fachleuten beraten, umbedrossen spürte sie den Willkür und Einflüssen nach, die sie nicht billigen konnte. Es war eine Senation, als sie sich 1928

an die Spitze des Unternehmens stellte. Mancher an der Prosperität der Kohlenindustrie zweifelte, spätere über die Mäßigkeit der noch jugendlichen Frau, die sich in das Abenteuer wagte, diesen unterirdisch aufgewühlten Betrieb zu sanieren. Doch Josephine dachte gleichmütig die Ämtern, wenn sie von der Freude hörte, die ihr entgegenbrachte. Tapfer und energiegeland ging sie den viel gewöhnlichen Weg. In kurzer Zeit hatte sie die wichtigsten Funktionen mit dem Unternehmen befreit. Während vorher Maschinengehege gegen die Arbeiter, kämpfte für die Anerkennung ihrer Fortschritte, eingesetzt worden waren, stellte sie Lohnsätze auf und Bestimmungen über die Arbeitszeit. Durch neue Verträge verbesserte sie das Los von mehr als tausend Familien, deren Gatten und Väter in den Gruben der Gesellschaft ihr Brot verdienen, und schaffte ein reichliches Einkommen jählicher der Geschäftsführung und der Arbeiter. Manches Wohlstandes ließ sie im Bereich ihres Unternehmens entstehen. Durch die Arbeit schenkte sie die Anerkennung, die sie ihnen zu verdanken hat. All das führte zu vollem Erfolg, der Betrieb und der Umsatz wuchsen beständig.

Die ideale Gewinnung der Kohlenindustriellen hat sich gelegentlich als lässig abgelebten Jahresfestes der amerikanischen „Bewegung berufstätiger Frauen“ neuerlich offenbart. In einer glänzenden Rede enthielt Josephine die Auswüchse der Prosperität, nach der so viele Amerikaner sich zurückziehen, um in einem feurigen Appell die Beschränkung zur unentgeltlichen Beteiligung aller der Frauen in den verschiedenen Wirtschaftszweigen überzeugend auszuweisen. In ihrem feigen Amt wird sie Vorgesetzte haben, ihren Bealen auf breiter Basis erfolgreich zu dienen.

## Das Recht auf Arbeit.

### Bernise Lehrerngehälter.

In Nr. 44 des „Schweiz. Frauenblattes“ wurde von den bernischen Lehrerinnen über „Wiederherstellung des inans. Gehaltsstandes im Staatsdienst“ ausgenommen. Bestimmungen, die den Gehältern der Lehrerninnen und die Kürzung der Gehälter der Doppelbediensteten betrafen. Zu dem Gesetz hat nun die großräumige Kommission Stellung genommen und in a. folgende Änderungen beschlossen: 1. Die Gehälter der Lehrerninnen sind zu erhöhen, so wie die Gehälter der Lehrern zu reduzieren sollte. Es wurde als unbillig bezeichnet, aus der erst vor einem Jahre revidierten Gehaltsordnung eine gewisse Gruppe gesondert herauszunehmen, dazu noch eine, die nicht mit dem Gehältern verbunden kann. Eine neue Einordnung der Arbeit der Frau im Verhältnis zu dem des Mannes, um die es bei dieser Gehaltsüberhebung geht, dürfte nicht so unter der Hand in ein Gehaltsverhältnis eingeschoben werden. 2. In Bezug auf das Doppelverdienst in dem Sinne, in dem eine Frau in dem öffentlichen Dienst (sowie allen in der Staatsverwaltung und den Staatsbetrieben beschäftigten weiblichen Frauen) keine Alterszulagen mehr ausgereicht werden sollen, während die Kommission in der ersten Gehaltsordnung das Doppelverdienst befürwortet, über die Möglichkeit offen läßt, die einzelnen Fälle einer Zulage zu untersuchen und sozial begründete Doppelverdienverhältnisse bestehen zu lassen. Sie wies den Wert. Artikel an die Kommission zurück.

### Bücher.

#### Lily Hohenstein: „Die Wandeloh, Der Weg einer Frau.“

Kaiser Wunderlich-Verlag, Zübingen. „... denn sie war eine Wandeloh.“ Das ist das Wort, das das Buch „Die Wandeloh“ in drei Generationen erschren vor uns. „Don irgendwoher“ kamen die „Jahmoh“, verbanden ihren etwas unrichtigen Namen und ihre unglücklichen Ehen mit dem jahrbuchartigen, geborenen Geschlecht der Wandeloh, und brachten in dessen ruhigen Fuß und Boden. Die Geschichte eines Mannes kamte der Mittelteil auch heißen, aber eigentlich sind die Frauen die Träger des Schicksals. Ihnen liegt das Schicksal im Blut, da wo ich nicht bin, da ist das Glück. Die Wandelohs leben in der Norm. Die erste, nur mehr geistlich, erklärt den Einfluß fremder Buren in der Familie der Wandeloh, die letzte, Joe, das Kind, die „echte Wandeloh“, ist der tröstlich grünebeinige, wie ein neuer erstarrter Stamm. Zuwischen, die Haupttragfiguren des Mannes, tragen

## Neue Ungerechtigkeiten in Genf.

Einparungsprojekte beschaffigen allethalben unsere Regierungen. Und keine achtet die Schweizerin wird bogen len, wenn erreicht wird, das Gleichgewicht in der Budget der Regierungen durch Schwere Maßnahmen herzustellen. Die meisten Einparungsprojekte erzielen und vor sollen alle unsere Opfer bringen.

Was aber hat die Regierung von Genf vorzuschlagen? Zwei Millionen sollen eingepart werden und die Budget der Regierungen durch Schwere Maßnahmen herzustellen. Die meisten Einparungsprojekte erzielen und vor sollen alle unsere Opfer bringen.

1. Allgemein eine Herabsetzung der Gehälter aller weiblichen Angestellten. Das bedeutet, daß rund 600 Frauen eine Lohnsenkung von 500,000 Fr. ertragen sollen (das im Gegensatz zu der seit 15 Jahren vor sich gehenden Senkung der Gehälter bei gleicher Leistung für beide Geschlechter).

2. Eine Herabsetzung der Gehälter der männlichen Angestellten um 10 Prozent unter Berücksichtigung der familiären Verpflichtungen (und warum nicht diese Berücksichtigung auch bei den Frauen übernehme, wenn sie nicht schon die 10 Prozent zumuten, hat so ungenügend viel mehr?).

3. 100,000 Fr. sollen eingepart werden an Abschreibungen von Einkommen, die 8000 Fr. übersteigen von Doppelverdienenden, als bei Ehepartnern, die in der öffentlichen Verwaltung arbeiten.

Zu bemerken, „movement féministe“: Die Bewegung ist groß, begeisterte. Klar sieht man, wie alle die sich an der Macht sehen, setzen sie Sozialisten, Radikale oder Kommunisten, sich einig sind, die Frauen als noch unentwickelte Wesen zu betrachten, weil sie nicht Wähler, nicht zu fürchten sind. Und wie kann hier eine sozialistische Regierung noch vorgehen, Reichere der Schwachen zu sein, wenn sie die Frauen, die sich nicht weigern, demnach angreifen? Die Einparung für Mann und Frau galt, da war der Gehalt einer Frau bei gleicher Leistung um 350 Fr. niedriger; jetzt soll er bis zu 1200 Fr. niedriger werden, als der des Mannes.“ Das betrifft wohl Lehrerinnengehälter.

Wie ist es mit einem Vater an einer Berufsschule vor erwachsenen gebildeten Mädchen erklärt, die Männer würden ihre Nützlichkeit verlieren, falls das Frauenrecht eingeführt würde. Wie leben nun also, die Nützlichkeit kann auch ohne Frauenrecht verloren gehen...

## Im Spiegel des Alltags.

Bisher haben wir immer wieder einmal Frauen aus ihrer Tagesarbeit erzählt, wie sie sich gehalten für die Frau, die heutzutage als Hausfrau leben. In diesen und in anderen Tagen nunmehr hat die Wandeloh das Wort. Sie hat in ihrem hohen Alter einmal zur Feder gegriffen, rückblickend in ihren Spiegel des Alltags geschaut und wie sie jetzt einiges aus ihrer Vergangenheit erzählen und besprechen. In der ersten Ausgabe des „Schweiz. Frauenblattes“ wird sie in der ersten Ausgabe des „Schweiz. Frauenblattes“ erzählt.

### Die Kleine Marie, die immer springen mußte.

Ich war 4 Jahre alt, als ich einen kleinen Bruder erhielt. Ich hatte große Freude an dem neuen Wirt, aber im nächsten Jahr kam schon ein zweiter Bubli und im folgenden Jahr der dritte und noch ein Jahr später der vierte Bubli, aber da war meine Freude nicht mehr so groß, denn das gab schon sehr viel Arbeit, auch die Kinder. Ich hatte einen kleinen Schwesterchen, die ich nicht mehr liebte, weil sie nicht meine Güte, um ihr diese Unruhe mitzutun. Ich ging zwar nicht so freudig. Meine Güte fragte grad: „Marie, was machst du denn heute für ein Geschäft?“ Ich sagte ihr dann auch: „Denk dir, Güte, jetzt haben wir schon wieder 5 einen Bub.“ Dann hat sie aber so hell aufgelaucht, daß ich nicht recht wußte, warum. Ich sagte, wenn es nur eine Schwester wäre. Da tröstete sie mich, das nächstmal dann eine Schwester, und wie gesagt, so kam es. Ich war gerade 10 Jahre alt, da kam die vielversprechende Schwester, also in 15 Jahren die Marie, die ich nicht mehr liebte, weil sie nicht meine Güte, um ihr diese Unruhe mitzutun. Wenn sie mir auf den Armen zu sitzen wurden, nahm ich sie unter den Arm. Ich mußte der Mutter auch alles in den Händen halten und immer jagte sie: „Marie, spring auch!“ Man hatte damals noch kein Wasser in der Küche, ich mußte alles Wasser am Brunnen holen und auch noch heraufziehen und zu Hause drei Treppen hinaufschleppen; das war sehr mühsam und doch ist man heute noch da.

Meine einzige Erholung war mir die Schule. Ich hatte große Freude an Lernen, aber ich war schon müde, wenn ich zur Schule kam, denn auch dahin mußte ich springen, da mir Mutter viel Arbeit aufgab, vor der Schule zu machen. Was das ärgerte mir, daß jedes Jahr noch ein dazu kam. Als wir 9 Kinder hatten, erhielt mein Vater eine Stelle in Zürich, wir waren bis dahin in Worms am Rhein. Nun hatten wir alle Freude, in die Schweiz zu kommen. Es war eine leichte Sache mit 9 Kindern, denn damals waren die Eisenbahnen noch nicht gebaut, es war sehr kalt. Wir hatten einige Kisten und Wolldecken bei uns für die Kinder zu bedecken, eins drückte sich aus andere. Die mitreisenden Leute haben sich lustig gemacht über unseren Beutel, auch war es noch sehr böse für den Konduktier; er mußte außerhalb dem Wagen auf einer Treppe vom Fenster zu Fenster aufmachen, um die Wolldecken zu verlangen. Wir gingen abends 7 Uhr mit dem Nachzug fort und kamen um 11 Uhr andern Tags in Zürich an. Wir hatten drei Kisten, die nicht laufen konnten. Unsere kleinen Bekannten haben uns begleitet und mit zwei Kinderwagen und einem Koffer in der Hand. So kamen wir wohlbehalten in unserer neuen Wohnung an. Wir waren gerade am Mittagessen, als es ganz plötzlich schneite, da waren wir froh, an Ort und Stelle zu sein.

Nun kam ein neues Leben und unser Haushalt wurde immer größer. Ich habe fast aufgehört zu zählen, denn man mußte, daß jedes Jahr ein Kind kommt. So ging es weiter, bis 17 Stück beiderlei Geschlechtes da waren. Ich war 24 Jahre alt, als die letzte Schwester kam. Ich blieb zu Hause bis zu 30 Jahren. Ich hätte in auch früher fort können, aber meine Mutter sagte immer: „Marie, heirat nicht!“ Sie hat sich gedacht und gewußt, daß sie mich nicht entbehren konnte.

Mit 30 Jahren bin ich aber noch 10 Jahre in die Fremde und mit 41 Jahren habe ich noch geheiratet, und mit 42 Jahren erhielt ich noch meine Tochter und nun bin ich 79½ Jahre alt. Wie hierher hat der liebe Gott geholfen. Ich hoffe, er hilft noch weiter.

### Marie als Lehrtochter im Jahre 1870.

Noch etwas aus meiner Fremde, ich habe mir immer gewünscht, Schneiderin zu lernen. Mutter glaubte, ich soll in Zürich lernen, damit ich am Abend noch zu Hause arbeiten könne, aber Vater war anderer Ansicht, was besser war für mich, ganz von zu Hause fort. So kam ich nach Gorgen in die Lehre für 1½ Jahre. Ich war 16 Jahre alt und hatte Freude am Beruf, aber leicht hatte ich es nicht, es war nicht gewohnt für die Lehrkinder die Zeit. Ich mußte um 3 Uhr aufstehen, mich und mein Zimmer fertig machen, um 6 Uhr war ich im Unterricht. Die Treppe unten, die der Kaufmann des Hauses, dann die Weiserin wecken und den Kaffee machen. Das mußte alles schnell gehen, dann war ich ja schon gewöhnt. Dann ging's zum Wägen, was ich sehr gerne tat, die Weiserin hunderte sich, daß ich schon so gut nähen konnte. Meine Mutter hatte mich schon gelehrt. Sie war selbst auch Schneiderin.

Wie verging die Zeit, ich kam nur alle paar Wochen nach Hause, damals gab's noch keine Eisenbahn an See und ich hatte kein Geld, um den See zu fahren, somit mußte ich laufen. Mein Vater um 6 Uhr in Gorgen fertig, kam ich heute um 9 Uhr in Zürich an. Es war auch noch keine Quaistraße. Ich mußte von Wolfshofen zum Weichergang und Paradeplatz. Meine Güte hatten es dann gepöpst, dafür ging ich aber mit dem Schiff wieder hinaus. Die Zeit ist schnell vergangen.

Wir hatten auch gute Stunden. Meine Weiserin hat sich oft gebunden, daß ich so schön Zunftgebet erhielt, ich war anständig und freundlich mit den Leuten. Vielleicht haben sie auch gesehen, daß ich es gut brauchen kann. Damals hat die Marie auch zu fahren, somit mußte ich laufen. Mein Vater um 6 Uhr in Gorgen fertig, kam ich heute um 9 Uhr in Zürich an. Es war auch noch keine Quaistraße. Ich mußte von Wolfshofen zum Weichergang und Paradeplatz. Meine Güte hatten es dann gepöpst, dafür ging ich aber mit dem Schiff wieder hinaus. Die Zeit ist schnell vergangen.

den groß und auf einmal war ich 30 Jahre alt. Dann ging's in die andere Fremde. Marie weiterr der Weg als Anfalls-Geschichte und als Ehefrau.

Da ich in meinem Beruf tüchtig war, kam ich in Zürich an. Da war ich in der Gasse zu verkaufen. Meine Frau Direktor kaufte alle Waren er groß ein und ich verarbeitete die Waren an die Schiller und mußte doch führen darüber. Es war eine verantwortungsvolle aber mir liebe Arbeit. Ich hatte viele junge Schülerinnen, denn es war ein Großbetrieb. Wir hatten oft über 200 Schüler, denen man alle Kleider und Wäsche bestragte und meine Frau Direktor war immer sehr lieb mit mir, was mit großer Mut machte. Aber nach einigen Jahren kam eine Verwandte, die dann mein Mann übernahm.

Man bekam ich einen Ruf nach Schaffhausen in eine neue Anstalt, wo ich mit dem Direktor alle Einrichtungen und Einfäufe für die Anstalt machte, ebenfalls sehr verantwortl., aber auch schön; ich hatte große Freude daran, alles neu und schön. Als Herr Direktor mich überall in den Geschäften vorgeführt hatte, ging er mit seiner Braut auf die Bodensee und mir war alles überlassen. In 7 Wochen wollte man die Anstalt eröffnen, da mußte die Aussteuer fertig sein. Ich konnte Leute anstellen so viel ich brauchte, vier Wäberinnen mit ihren Maschinen, einen Mann, der die Internation machte, zwei Wäberinnen, die die Oberkleider machten, das ging ganz fabrikmäßig und ich hatte viele Freude an dieser großen Arbeit. Es war wunderbarlich, als alles fertig war. Dann kamen die Möbel. Ich hatte 7 Wochen allein in der Anstalt geschlafen.

Als alles fertig war, kamen die Kranken mit dem Wäberpersonal; es war nämlich eine Krankenheilanstalt für Geistes- und Kranke und die ruhigen Frauen erhielt ich in mein Bereich zum Internieren ins Wäberhaus und zum Gärtner. Das war für mich eine neue Aufgabe, aber ich habe sie begonnen mit Gottes Hilfe. Ich habe jeden Tag mit Gott begonnen und es ging ganz gut. Ich habe mit Sorgsamkeit, die Kranken Leute mit Liebe zu behandeln und sie haben es gefühlt und wurden sehr zurücklich zu mir. Auf dem gleichen Boden war der Befehl, wo wir am Sonntag Kirche hatten; auch hatte man da manche schöne Stunden. Ich konnte viel darüber schreiben. Wir hatten auch oft schöne Erfolge vor Kranken, die man wieder heimlassen konnte. Ich hatte junge Mädchen, die im Wäberhaus auf aus-gebildet hatte, die dann wieder Stellen vergebten konnten: Ich freue mich heute noch, daran denken zu dürfen, daß ich meine mit anvertrauten Kranken mit Liebe und Sorgfalt behandelt habe.

Nun kam wieder etwas andere. Ich lernte meinen Mann kennen und kam dann wieder nach Zürich zurück, wo wir Hochzeit hatten. Nun wieder kam eine neue Schule, denn mein Mann war Schneidermeister, was mir gut paßte. So konnte ich ihm neben dem Haushalt noch tüchtig helfen, bis meine kleine Tochter kam. Auch hatten wir eine große Wohnung, wo ich noch Zimmer vermietete. So haben wir 25 Jahre glücklich gelebt. Dann hatte Krankheit meinen Mann und nach einer schweren Operation ist er gestorben, und nun bleibe ich in meinem Alter mit meiner Tochter allein da. Diesen Sommer war ich sehr krank, hatte Magen- und Darmkatarrh und wurde so schwach, daß mich das Ende sehr nahe fand und wie ein großes Osterweiden kam es auf einmal wieder besser.

Ich hatte schon oft im Sinn, einmal meine Lebenserfahrungen niederschreiben, aber immer unterließ es; nur hat man mich dazu ermuntert und so kam es auch dazu.

## Was sagt die Leserin?

Aus der Reihe der Zuschriften zur Ausgabe über die Frage „Was ist die Zeitungsleserin?“ bringen wir heute die wertvolle Ansicht einer Einleiderin aus dem Ranton Schaffhausen:

Es liegt die Frage zur Behandlung, ob nicht ermöglicht aufzuräumen wäre mit der Bezeichnung „Frau“ in, im Gegensatz zu dem viel bequemeren Ausdruck „Frau“. Es ist eine Frage, die da, da es in meinem Ranton eine ziemlich lebliche Zeitungsleserin gibt, die große Abneigung: Lektüre, Frauenarbeit, Dames, Warum, so hoch es, braucht die Frau dreiertei! Nachzumerken, wo der Mann mit einer ausstommt! Nachfolgendes Resultat: Die Töchter wollten Töchter bleiben - die Frauen, Frauen die Dames, Dames. Vom Tragischen zum Tragischen ist bestimmt nur ein Schritt. Es liegt mir zwar fern, diese Dinge als eine Verhärterung der sozialen Tragödie der Frau hinzustellen. Ich möchte nur andeuten, daß, wo die Alternative gestellt, das Frauen wahlweise Frauen bleiben wollte. Wir haben es also hier mit einer Frage zu tun, die dringend nach einer Lösung ruff. Es scheint, daß wir gegenwärtig, ganz unterbewußt, von Gleichstellungstendenzen beeinflusst sind. Da die Zweiteilung in allen europäischen Sprachen heimlich ist, stellt sie vorläufig noch einen festgelegten Begriff dar, denn der Verber um das Weib heißt eben das Frauen und nicht die Frau, die heute Gleichstellung bedeutet. Der Mann ist der werdende Teil und nicht die Frau. Der Zweiteilung liegt somit eine Gleichgeschlechtlichkeit zu Grunde und nicht bloß ein Stück Romanantik.

Jedes Weib verheiratet sich dann und wann, erlaubt aber unweidlich, seine Partnerschaft. Ich meine, was die geschlechtliche Partnerschaft zu tun, die wieder zum Frauen zurückgeführt sind. Die Verhältnisse zwingen sie, so zu geben. Sie begründen ihren „Küßlichkeit“ mit der Tatsache, daß ein Frauen nicht zu einer Stelle komme, als eine geschiedene Frau. Die Umgebung, die zu Ungeheuren, was sie nicht, die Frauen aber, und ich bin das stillschweigend und heute weiß kaum noch jemand, daß die beiden Frauen in Wirklichkeit Frauen sind. Man sieht: Was dem einen zu Leid wird, wird dem andern zu Lust. Ganz besonders eingepaart in den Zeitungen, freis eine fehlerhafte Mitteilung, die mit die a h r e h e l i d e Mutter zu sein. Sie hat ihren ledigen Stand durchbrochen, hat sich in geschlechtlichem Sinne zur Frau gemacht; es gehörte mit ein Mutter- und auch Kindesgeld, das sie von einer angrabenenden Öffentlichkeit als Frau angepöpselt wurde.

Die Zeitungsleserin, die heute eine neue Mode-trimmung, früher hatten wir die Jungfrau, aus der man eine Jungfer machte, woraus dann in spitziger Verunglimpfung die „alte Jungfer“ entstand. Die ledigen

auch das Hauptgewicht des weit ausgebauten Romanes. Der Parallelismus ihrer Schicksale ist klar herausgearbeitet: beide sind einsam, beide vom wankenden Weilen ihres Gatten zermüht, - es war ihnen nicht gegeben, Worte zu machen - verfallen das stille Herrenhaus, beide Frauen. Aber während die Frau der früheren Generation dem Aus einer seltsamen Jugendliebe folgt und am Leben zugrunde geht, wendet die Tochter bemußt sich dem Mann zu. Die Wandeloh hat sich in eine einsame und einer, kaum mit dem feinsten Fäden ihres Herzens erlauchten Liebe folgend. Sie hält dem Schicksal stand, das sie auf leibliche und bittere Weise ansetzt, und steht aufrecht, unerschrocken, gewandelt zurück. „Alle Lust und alle Genuß, die Wandeloh hatte, es von je doch nur von sich selber zu holen. Sie hat sich noch in eine einsame und einer Menschen leben dürfen.“ Ihre fast verklärte Liebe zu einem Künstler hat den Mann gebrochen und sie ist fast gemacht für das Leben an der Seite ihres Gatten, dessen Leben immer zu ihrem Zielteil Arbeit ist, und dem, die Worte nicht gegeben waren.“

Die Dichterin, deren Buch vom Verlag Wunderlich in Zübingen vornehmlich ausgehört wird, gehört zu den wenig gebotenen Namen. Sie erlies Buch, „Das Kind und die Wundmoh“, ist preisgekrönt. Ihre „Die Wandeloh“ gehört zu den hochgeliebten Frauenromanen. Eine gewandte Feder verbindet sich mit großer Feinheit der Beobachtung. Die bemerkenswerte Milieu des Schönen Wandeloh, ständiger Zunge, vom Mann eines Wundmoh - er war Wundmoh - bekommt, aufweisen alten Sächseln und einer Empirie, sein liles Leben lebt, der Reiz des alten Herrenhaus, eine kurze, aber bedeutungsvolle Szene im Wald mit einer gebrochenen Kette, hinterlassene lebendigen Eindruck. Ein reiches und lebendiges Leben, das sich klar und folgerichtig, einfach und ruhig hebt die Sinne an, liegt im ruhigen Schwung bis zum Moment, wo sie sich umgibt und in tragischem Geschehen, sich vielfach verästelt und

verändert, um zuletzt wieder in den flaren Fluß zurückzuführen. Der etwas gehobte, stille Stil, der an modernen Wendungen und Ausdrücken nicht spart, will nicht immer zu der epischen Breite passen, es liegt manchmal ein Widerspruch zwischen Inhalt und Stil. Ersterer hält vielmehr als der letztere verspricht.

Die Wandeloh ist ein Frauenbuch, fesselnd und reizvoll, das gelesen zu werden verdient. M. P.-U.

### Gulbransson: „Es war einmal“.

Ich kam es nicht für mich behalten, daß ich in einer Buchausgabe Gulbransson „Es war einmal“ entdeckte. Gulbransson schreibt seine Lebensgeschichte. Sie kennen alle Gulbransson aus dem Empirismus. Es ist nichts Interessantes und gar keine Aufmerksamkeit. Es wird gesagt und geschrieben, was man und was es war. Denn Gulbransson und finden: es ist voller Romanen und verpackter Lebensgeschichte. Seine Kinder werden sagen: es ist voller Auszubehelungen. Der Freund, der Vater, wird nordische Landschaft rauschen hören. Es ist voll von Lebensfragen und Situationen. Ein großer künstlerischer Gedankengang eingebunden. Es folgt Fr. G.

### Wetty Knobel: Bis das Christkind kam... und andere Erzählungen.

Gotthelf-Verlag, Bern. Das kleine Erzählwerk der jungen Glarnerin - als Berufsberaterin und Fachlehrerin - liegt in engem Kontakt mit ihrer Heimatbevölkerung. Bringt uns neben kurze Erzählungen. Der Herr, Schlichte Stil, dies Sagen von den alltäglichen Dingen, die Wichtiges enthalten, erinnert an Anna Schiders Art. Wir wünschen es in viele Hände, denn es kann an viele Herzen rühren.

Docher aus dem niedrigen Adel nannten sich Frauen; damit trägt die Bezeichnung auch Frauen, die unter sich zur „alten Jungfer“, noch immer den feinsten Zug...

Die Einberufung in Nr. 50 meint, der Ausdruck „Frau“, hätte nur Bedeutung für das Alter, in dem der Mann als Jüngling bezeichnet werde...

Man ist so oft, als man sich fühlt, meint das Sprichwort. Das hat sich die Amerikanerinnen gemerkt. In einer Wanderversammlung über das Land der unbegrenzten Möglichkeiten...

Wichtigkeit: sie sieht tatsächlich die Zukunft des Landes in den Händen der Bauern. Man hat in gewissen Gegenden die Bauernfrauen keine Mittel, eine fremde Hilfe anzuwenden...

Die Zusammenfassung einer solchen Gruppe des Arbeitsdienstes ist also keineswegs gleichartig: sie kann aus 35 bis 50 jungen Mädchen zwischen 17 und 25 Jahren bestehen...

Heutiges Deutschland.

Der Arbeitsdienst und die jungen Mädchen.

Wir geben im folgenden den Schilderungen einer Schicksalsfrau, D. am Internationalen Kongress für Ausbeziehung in Zürich (1934)...

Die Idee, die im jetzigen Moment die ganze Schulorganisation Deutschlands beherrscht, ist folgende: die Jugend dazu vorbereiten, entschlossen zu sein...

Denken und handeln „unter dem Zeichen der Kollektivität“, das ist die formelle Einschüpfung, die strengste Forderung, wie sie gestellt ist vom Nationalsozialismus...

Der Arbeitsdienst hat drei verschiedene Formen. Er kann erstens in der Stadt ausgeübt werden: die jungen Mädchen, unter Leitung einer Führerin...

Diese beiden Formen von Arbeitsdienst sind eine Vorbereitung auf den Kampf, den die weibliche Jugend im Lande, in wenig bevölkerten Gegenden...

Die Minimaldauer des Arbeitsdienstes beträgt 13 Wochen, kann sich aber ausdehnen auf 26, 39 oder 52 Wochen...

Der Sinn dieser Bewegung ist schwer zu rekonstruieren vor der Vernunft und der Hygiene. Er erklärt sich eher durch psychologische Motive...

Die Frau und der weibliche Arzt.

Eine physiologische Unterredung auf Grund einer Umfrage von Dr. phil. Marthe Schneider.

Die Schwestern begründen im ersten Teil ihrer Rede auf eine physiologische und geschlechtliche Überlegenheit der Erfindungsbedingung der Frau...

Im zweiten Teil der Broschüre begründet die Verfasserin ihre These durch das Resultat einer Umfrage bei 134 Frauen aus bürgerlichen Kreisen...

Wichtigkeit: sie sieht tatsächlich die Zukunft des Landes in den Händen der Bauern. Man hat in gewissen Gegenden die Bauernfrauen keine Mittel, eine fremde Hilfe anzuwenden...

Fürsorgedienst für Ausgewanderte.

Schon wieder eine neue Organisation? Diesmal nicht. Es handelt sich ganz einfach um die Schweiz. Ein Komitee der Internationalen Frau- und Auswandererhilfe in Gené...

Vom Wirken unserer Vereine.

Der Schweiz. Frauenvorstand.

Nach Anfang Dezember seine Abschiedsversammlung unter dem Vorsitz von Präsidentin Vogel abgehalten. Aus dem Bericht in „Frauen-Turnen“...

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Stimmstrasse 25, Telefon 32,203. Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstrasse 142, Telefon 22,608.

WASCHMASCHINEN

mit Trommel u. Heizung, die von den Frauen bevorzugte Marke der Waschmaschinen-Fabrik Ad. Schulthess & Co Zürich.

Ferienhaus Benzenrütli

ob Heiden, Kt. Appenzel A.O. (Tel. Heiden 112). Gute bürgerl. Verpflegung, Pensionspreis Fr. 6.- für die Zentralheizung...

WARNUNG!

Zum Nutzen und Frommen meiner lieben Mitmenschen diene folgende Mitteilung: Von einem bösen Haarleiden heimgesucht...

Erholungsheim „STOCKENWEID“

Gepflegtes, warmes Haus, l. Küche und Diätküche, Sonne, Skigebände, Winterkuren. Prospekte durch Frau Dr. Lucci, Feld-Mellen.

Oberägeri im Lullsbach

Kleines, ruhiges Haus für Erholungsbedürftige und Perlenzüge. Staubbefrei, sonnige, ausblickreiche Lage. Diätküche, Zentralheizung...

Berücksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes

Verlangen Sie das Frauenblatt am Bahnhofskiosk!

Verlangen Sie das Frauenblatt in der Konditorei und dem alkoholfreien Gasthaus!

Verlangen Sie das Frauenblatt in der Hotelhalle des Badekurortes!

Die Genossenschaft zur Förderung des Heimgewerbes im Zürcher Oberland hat im Jahre 1933 Gewerbe in Leimen, Baumwolle, Seide...

Kleine Rundschau.

Die französische Mission befand den Tod der jungen berühmten Pianistin Selma Wucher, die erst 22jährig, bei einem Unfallschlag abstarb.

Frauen im Finanzwesen.

Der erste weibliche Böhmermann in Kopenhaugen ist Frau Grethe Skjott, die als Mutter an der Spitze der bühnen Landeshauptstadt zugestiegen worden ist.

Frauen im Richteramt.

Frau Ragnhild Gjellerup ist durch königlichen Erlaß in ihrer Stellung als Richter am Stadgericht befähigt worden.

Frauen im Konjunkturleben.

Die Regierung von Nicaragua hat zwei Frauen unter dem Konjunkturleben anberaumt. Frau Tzefel de Arguello geht als Vize-Konjunktur in Nicaragua und Frau Chabela Romero in gleicher Eigenschaft nach San Diego in Kalifornien.

220 Gemeinderätinnen in London.

Von den 430 Frauen, die bei der Gemeinderatswahl in London kandidierten, sind 220 gewählt worden, wie „Women's Freedom League“ berichtet.

Wom Wirken unserer Vereine.

Nach Anfang Dezember seine Abschiedsversammlung unter dem Vorsitz von Präsidentin Vogel abgehalten. Aus dem Bericht in „Frauen-Turnen“...

Advertisement for washing machines (Waschmaschinen) with logo and contact information for Ad. Schulthess & Co Zürich.

Advertisement for Ferienhaus Benzenrütli, including location, amenities, and contact details.

Advertisement for ORO chocolate, describing its taste and availability.

Advertisement for Flad & Burkhardt A.G., a Zurich-based company.

Advertisement for Flechten (Lichens) with detailed product information.

Advertisement for Bücherfrauen (Book Women) and their services.

Advertisement for Berucksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes.